

KOMPAKT

Frauen

BUCHVORSTELLUNG Der Schriftsteller Chaim Noll, 1954 als Hans Noll in Ost-Berlin geboren, seit 1998 israelischer Staatsbürger, unterrichtet an der Universität in Beer Sheva. Sein jüngstes Buch trägt den Titel »Höre auf ihre Stimme«. Die Bibel als Buch der Frauen. Am Donnerstag, 5. Oktober, 18 Uhr, stellt der Autor das Buch im »Movimento München«, Neuhauser Straße 15, 5. Stock, vor. Es wird um Anmeldung unter 0176/1543 4322 gebeten. *ikg*

Bayern

VORTRAG Die Staatlichen Archive Bayerns laden im Herbst zu einer Vortragsreihe über »Demokratie im Abwehrmodus. Bayern im Krisenjahr 1923«. Am Donnerstag, 5. Oktober, 19 Uhr, spricht der Historiker Martin Geyer zum Thema »Der Bayerische Ausnahmezustand und die Ausweisung von ›Ostjuden‹ im Oktober 1923«. Eine Anmeldung für die Veranstaltung in der Schönfeldstraße 5 ist nicht erforderlich. Sie wird auch live gestreamt, der Zugangslink lautet: staatliche-archiv-bayern.online-tagen.de. *ikg*

Komödie

FILMPREMIERE Der Regisseur Gabriel Bologna, Sohn des Schauspielers-Ehepaars Joseph Bologna und Renée Taylor, versteht etwas von Familiengeschichten. Das spürt man bei seiner Komödie *Tango Shalom*, in der chassidischen Milieu und Tanz-Szene eine ungewöhnliche Verbindung eingehen. Einer seiner Koproduzenten ist Joel Zwick, der 2002 mit *My Big Fat Greek Wedding* als Regisseur reüssierte. Damals wie aktuell in *Tango Shalom* ist die Komödiantin Lainie Kazan dabei. Robby Rajber brachte die temporeiche Slapstick-Story nach Deutschland. Karten für die München-Premiere am Montag, 9. Oktober, um 20 Uhr im City Kino, Sonnenstraße 12, sind ab sofort online erhältlich unter www.city-kinos.de/specials/munchen-premiere-tango-shalom oder können bestellt werden im IKG-Kulturzentrum (089/202400-491, Montag bis Donnerstag 10-18 Uhr) oder unter karten@ikg-m.de. Zur Premiere kommen Regisseur Gabriel Bologna, Darstellerin Judi Beecher sowie Dieter Landuris, deutsche Synchronstimme des Schauspielers Jos Laniado, der Rabbi Moshe Yehuda verkörpert. *ikg*

Jiddisch

GESPRÄCH Das Buch *Der jiddische Witz* spricht »Eine vergnügliche Geschichte« (Verlag C. H. Beck) zu einem Phänomen, das man dem Judentum allgemein zuordnet, a schmejchl mit tern, einem Lächeln unter Tränen. Am Mittwoch, 11. Oktober, 19 Uhr, ist der Autor Jakob Hessing, emeritierter Professor für Germanistik an der Hebräischen Universität Jerusalem, zu Gast im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz. Im Gespräch mit Ellen Presser enthüllt Hessing, wie Jiddisch zu einer »verschwiegenen Sprache« wurde, was der Witz der jiddischen Literatur mit »Familienglück« zu tun hat und andere Besonderheiten des jüdisch-jiddischen Humors. Anmeldung ist erbeten unter karten@ikg-m.de oder unter 089/202400-491. *ikg*

Kantoren

KONZERT Der Vorverkauf für das Jüdische Neujahrskonzert 5784, das am Mittwoch, 18. Oktober, 20 Uhr, im Prinzregententheater stattfindet, hat bereits begonnen. Dirigent und Moderator Daniel Grossmann präsentiert das »Jewish Chamber Orchestra Munich« mit Werken von Moïse Oÿsher und Yossele Rosenblatt. Das alljährliche Neujahrskonzert mit Musik aus der Synagoge gehört zu den musikalischen Höhepunkten des Münchner Kulturlebens. Als Solisten wirken dieses Mal die Kantoren Chaim Gantz und Israel Nachman Turgean aus Israel mit. Karten sind erhältlich ab sofort unter www.muenchenmusik.de oder im JCOM-Orchesterbüro (Telefon 089/1228 9599, E-Mail: info@jcom.de). *ikg*

»So etwas erlebt man selten«

GEMEINDE Charlotte Knobloch über den neuen Sitz der Europäischen Rabbinerkonferenz, Perspektiven der Zusammenarbeit und die Zukunft jüdischen Lebens



IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch und Rabbiner Pinchas Goldschmidt (z.v.r.), der Präsident der Europäischen Rabbinerkonferenz

Foto: Robert Gongoll

Frau Knobloch, vergangene Woche hat die Europäische Rabbinerkonferenz (CER) ihr neues Hauptquartier bezogen – in München. Wie haben Sie diesen Tag erlebt?

Ich will es so sagen: So etwas erlebt man in München selten. Dass sich vom Leiter der Staatskanzlei über den Chef des Landeskriminalamtes und den Münchner Polizeipräsidenten bis hin zur israelischen Generalkonsulin Prominenz aus nah und fern die Ehre gibt, das ist nicht alltäglich. Aber es wurde ja auch ein ganz außergewöhnliches Ereignis gefeiert. Mit dem Umzug der Rabbinerkonferenz ist München jetzt zu einer Hauptstadt des jüdischen Lebens in Europa aufgestiegen, und über diese Entwicklung freue ich mich natürlich sehr. Es ist noch nicht allzu lange her, da hat man uns noch erklärt, eine neue Hauptsynagoge sei in dieser Stadt nicht durchsetzbar. Ansonsten war die Eröffnungszereemonie einfach eine großartige Feier. Man kann der CER nur wünschen, dass die Begeisterung, die an diesem Abend zu spüren war, in ihrer Arbeit hier in München fortlebt.

Es war viel von einem historischen Termin die Rede, Rabbiner Goldschmidt stellte

selbst die Verbindung zu München als der ehemaligen »Hauptstadt der Bewegung« her. Was bedeutet der Umzug der Rabbinerkonferenz für Sie und für die Kultusgemeinde?

Ich finde, man muss gar nicht so weit zurückgehen: Wenn uns jemand schon in den 70er- oder 80er-Jahren erklärt hätte, dass einmal die Europäische Rabbinerkonferenz ihren Sitz nach München verlegen würde, hätten wir wahrscheinlich geglaubt, er nimmt uns auf den Arm. Damals wäre es schon undenkbar gewesen, dass eine jüdische Organisation auch nur eine Tagung in Deutschland abhält. Ich habe selbst viele Jahre dafür gekämpft, dass sich das ändert, deshalb sehe ich die Entwicklung jetzt auch mit besonders großer Freude.

Trotzdem: Wenn heute Europas Rabbiner in der Stadt residieren, in der die Nazis ihren Aufstieg begannen, dann ist das nicht alltäglich.

Natürlich nicht! Nur ist München von der »Hauptstadt der Bewegung« Gott sei Dank schon sehr lange sehr weit entfernt, und bei allem Geschichtsbewusstsein kann und darf das nicht mehr der alleinige Maßstab sein. Unser aller Ziel ist es doch, dass die jüdischen Gemeinden heute Strukturen für die kommenden Jahrzehnte aufbauen können. Mit den europäischen Rabbinern haben wir dafür jetzt einen sehr wichtigen

Partner vor Ort, mit dem wir die Herausforderungen unserer Zeit zusammen angehen können.

Welche Herausforderungen sind das?

Zuallererst ist das, leider, der immer noch zunehmende Judenhass. Er ist eine Folge, zweitens, des Aufstieges rechtsextremer Parteien in ganz Europa, der, drittens, eine wachsende Unsicherheit in den jüdischen Gemeinden nach sich zieht. Das Gefühl, sich der eigenen Zukunft nicht sicher sein zu können, kann einer jüdischen Gemeinde am Ende mindestens so gefährlich werden wie direkte Übergriffe. Neben diesen Fragen müssen die Gemeinden außerdem nach innen einen gleichbleibend hohen Standard religiöser jüdischer Dienstleistungen gewährleisten, von Gottesdiensten bis zu den Schulen. Das ist keine geringe Aufgabe, zumal die Demografie vor der jüdischen Gemeinschaft nicht haltmacht und der Staat nicht überall unterstützend tätig sein kann oder will.

Vom Lokalen zum Internationalen: Ein Journalist merkte nach der Eröffnungsfeier kritisch an, dass fast nur ausländische Medien gekommen seien. Hatten Sie das Gefühl, das inländische Interesse hätte größer ausfallen können?

Zunächst einmal war mit dem Bayerischen Rundfunk ein hiesiges Medium überaus

prominent vertreten, auch die Printmedien haben viele Journalisten geschickt. Ich sehe es deshalb eher andersherum: Es ist doch erfreulich, wenn ein Ereignis von internationaler Tragweite auch internationale Berichterstattung anzieht. Dass zum Beispiel die Israelis diesen Schritt der CER sehr interessiert zur Kenntnis nehmen, liegt ja auf der Hand.

Mit der IKG und der Rabbinerkonferenz sind jetzt zwei große Institutionen des jüdischen Lebens in München aktiv. Wie sehen Sie das Zusammenspiel zwischen beiden Organisationen in Zukunft?

Wir arbeiten in bestimmten Bereichen schon länger zusammen, immer im Wissen, dass wir zwei verschiedene Einrichtungen sind, die ihre eigenen Stärken mitbringen. So sehe ich die gemeinsame Arbeit auch in Zukunft. Von den Angeboten für Rabbiner und Rabbinerfrauen, die die CER anbietet, werden auch wir profitieren, und umgekehrt stehen unsere Türen für Rabbiner Goldschmidt und seine Mitarbeiter immer offen. Dass man sich bei uns wohlfühlen kann, das haben sie während der Generalversammlung im Sommer 2022 bereits gesehen.

Mit der Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern sprach Leo Grudenberg.

Begehbare Erinnerung

UNTERSCHLEISSHEIM Die Stadt eröffnet das Mahnmahl »Flachsreste« am Ort des ehemaligen Zwangsarbeiterlagers

Es ist heute weitgehend unbekannt, dass sich in Lohhof, einem Stadtteil von Unterschleißheim, eine Flachsreste befand, in der zur NS-Zeit vor allem jüdische Zwangsarbeiterinnen ausgebeutet wurden. Ihre Leidensgeschichte dauerhaft ins öffentliche Bewusstsein zu bringen, war dem inzwischen verstorbenen Heimatpfleger Wolfgang Christoph und dem Historiker Maximilian Strnad ein tiefes Bedürfnis. Strnad veröffentlichte nicht nur eine Studie über diese Flachsreste, eine von rund 90 reichweit als für die Kriegswirtschaft wichtig eingestuft Zwangsarbeitsstätten. Er engagierte sich auch für die Entstehung eines Mahnmals und fand in Christoph Böck, dem Ersten Bürgermeister der Stadt Unterschleißheim, einen aktiven Unterstützer.

Vergangene Woche konnte Böck in der Aula der an der S-Bahnstation Lohhof gelegenen »Beruflichen Oberschule (FOS/BOS) Unterschleißheim« das Ergebnis eines zehnjährigen Prozesses verkünden. So lange hatte es vom Entschluss 2013 bis zur Vollendung einer nun dreiteili-



Ellen Presser vor einer Informationstafel

Foto: Dieter Michalek

gen Gedenkstätte gedauert. Sie beginnt mit einem begehbaren Denkmal neben dem Bahnhof Lohhof, weist mit blauen Betonblüten – Flachs blüht blau – im Bodenbelag auf einen »Weg der Erinnerung« entlang der Südlichen Ingolstädter Straße und endet am Lernort mit einer Stele Ecke Carl von Linde-Straße/Johann-Kotschwarra-Straße. Über Smartphone wird dort mittels »Augmented Reality« die einstige Flachsreste mit ihren Baracken und Bunkern wieder sichtbar.

Entlang des Weges, den die NS-Zwangsarbeiterinnen täglich von der S-Bahn zu Fuß laufen mussten, sind von der Künstlerin Kirsten Zeitz schmale Stahlplatten, in die die Namen der Opfer per Hand eingestanzt sind, vorgesehen. Die ersten sind bereits verlegt. »Es geht«, so Strnad, »um individuelle Erinnerung an die Verfolgten.«

Viel war bei diesem Gedenkakt von »Wegen« die Rede. Landrat Christoph Göbel, aus seiner Schulzeit am Kurt-Huber-Gymnasium in Gräfelfing beeindruckt vom Mut der Widerstandsgruppe »Weiße

Rose«, hob hervor, wie die Gemeinde Unterschleißheim sich mit ihrer Geschichte auseinandersetze. Künftig nehmen Anwohner und rund 1200 Schüler jeden Tag diesen Weg. Ellen Presser zitierte in Vertretung der IKG-Präsidentin aus einer Rede von Charlotte Knobloch vom Juli die programmatischen Worte: »Das ohrenbetäubende Schweigen dieser Jahre darf sich nicht im Gedenken fortsetzen. Im Gegenteil, die Ereignisse von damals müssen sichtbar und erlebbar bleiben: Sie müssen uns heute im Alltag begegnen, damit sie nicht vergessen werden.«

Für einen anderen Lernort, die Baracke 5 des Zwangsarbeiterlagers Neuaubing, ist das NS-Dokumentationszentrum München zuständig. Direktorin Mirjam Zadoff sprach davon, dass beide Lernorte künftig kooperieren sollten. *Nora Niemann*

Maximilian Strnad: »Flachs für das Reich. Das jüdische Zwangsarbeitslager »Flachsreste Lohhof« bei München.« Volk, München 2013, 152 S., 13,90 €